

Kurz entschlossen warf Emma einige Kleidungsstücke und den Kulturbeutel in ihren schwarzen Rollkoffer, zog die Wohnungstür mit einem lauten Knall hinter sich zu und machte sich auf den Weg in ihre wohlverdiente Auszeit.

Knapp sechzig Kilometer inklusive dreier Staus später stoppte Emma ihren knallroten Mini vor dem reetgedeckten, weißgetünchten Haupthaus im kleinen Dörfchen Undeloh. Bereits in ihrer Kindheit hatte sie den Hof liebevoll *Heidschnucks Heimat* getauft. Damals bevölkerten noch zahlreiche Vertreter der genügsamen Schafrasse das weitläufige Gelände. Inzwischen war Oma Luise zu alt, um den enormen Arbeitsaufwand zu stemmen. Lediglich der große Stall, die alte Scheune und

die weitläufigen, umzäunten Wiesen erinnerten an die Tiere.

Voller Vorfreude, gemischt mit einem diffusen Gefühl der Besorgnis, sprang Emma aus dem Auto und schlug die Tür hinter sich zu. Die vier Stufen bis zum Eingang nahm sie in zwei Sätzen.

Sie hielt einen Augenblick inne, als ihr der Apfelgeruch des hinter dem Haus beginnenden Hains in die Nase stieg. Um diese Jahreszeit hingen sicher schon alle der etwa vierzig Apfelbäume voller Früchte. Vielleicht hatte Oma Luise bereits einen ihrer berühmten Apfelkuchen gebacken. In Erinnerung an den luftigen Kuchen lief ihr das Wasser im Mund zusammen.

Emma hätte sicher noch länger in Erinnerung geschwelgt, wäre nicht der Mistgestank vom Nachbarhof herübergeweht. Dessen Besitzer nannten alle nur Gärtner Kalle. Er schwor auf natürliche Düngemittel,

was dem Wohlgeruch oftmals nicht gerade zuträglich war. Pferdemit und Kuhdung hatten es ihm besonders angetan.

»Besuch ist da!«, rief Emma, bevor sie klingelte. Während sie wartete, schien sich die Zeit wie Kaugummi zu dehnen. Indes kehrte ihre Besorgnis zurück – wuchs mit jeder Sekunde. Emma versuchte, sich zu beruhigen. Ihre Oma war mit ihren knapp achtzig Jahren eben nicht mehr die Jüngste und brauchte ihre Zeit, um an die Tür zu gelangen. Vielleicht hatte sie ein Mittagsschläfchen gehalten und schlüpfte gerade schlaftrunken in ihre rosafarbenen Pantoffeln. Oder sie war schlicht nicht zu Hause. Für ihr Alter zeigte sie sich erstaunlich unternehmungslustig.

»Was kümmern mich diese albernsten Wehwehchen?«, sagte sie oft und lachte ihr tiefes Lachen.

Gegen diese Theorie sprach allerdings das laute Gebell ihres alten Hundes. Nur in

äußersten Notfällen ließ sie ihn alleine zu Hause. Wenige Sekunden später hielt es Emma nicht mehr aus.

Gleich drei Mal drückte sie lange auf die Klingel, horchte mit schiefgeneigtem Kopf an der Tür. Da sie außer Graf Radetzky's Gebell nichts hören konnte, kramte sie in der Jackentasche nach ihrem Schlüsselbund. Schon seit sie hier als kleines Mädchen ihre Sommer verbracht hatte, besaß sie einen Schlüssel für das alte Haus.

Emma betrat den Flur. »Oma, bist du da?«, rief sie.

Wie sie bereits halb erwartet hatte, kam keine Antwort. Neben Radetzky's Bellen hörte sie lediglich das Ticken der alten Standuhr. Der Hund musste in einem Zimmer eingesperrt sein. Ansonsten wäre er längst auf Emma zugesprungen, um sie enthusiastisch willkommen zu heißen. Wie Oma ignorierte er sein fortgeschrittenes Alter von fünfzehn

Jahren gekonnt. Besonders bei Begrüßungen gebärdete er sich wie ein junger Hund.

Da sie nicht weiter ungefragt ins Haus vordringen wollte, zückte Emma ihr Handy und wählte die Nummer ihrer Großmutter. Erschrocken zuckte sie zusammen, da in unmittelbarer Nähe der Radetzky-Marsch ertönte, den Oma Luise als Klingelton gewählt hatte. Ihr gleichnamiger Hund bellte noch lauter, als wolle er dringend auf sich oder etwas anderes aufmerksam machen. Und plötzlich hörte sie auch eine schwache Stimme.

Emma folgte dem Lärm, der aus der Küche zu kommen schien. Kaum hatte sie die Tür geöffnet, raste Radetzky ihr schwanzwedelnd entgegen. Mehrmals sprang der tollpatschige Bernhardiner an ihr hoch, versuchte, ihr über das Gesicht zu lecken.

»Ist ja gut, Rady«, sagte Emma lächelnd und wuschelte ihm durchs Fell. »Was machst du denn hier so ganz alleine?«